

Glauberg – Machtzentrum in der Wetterau

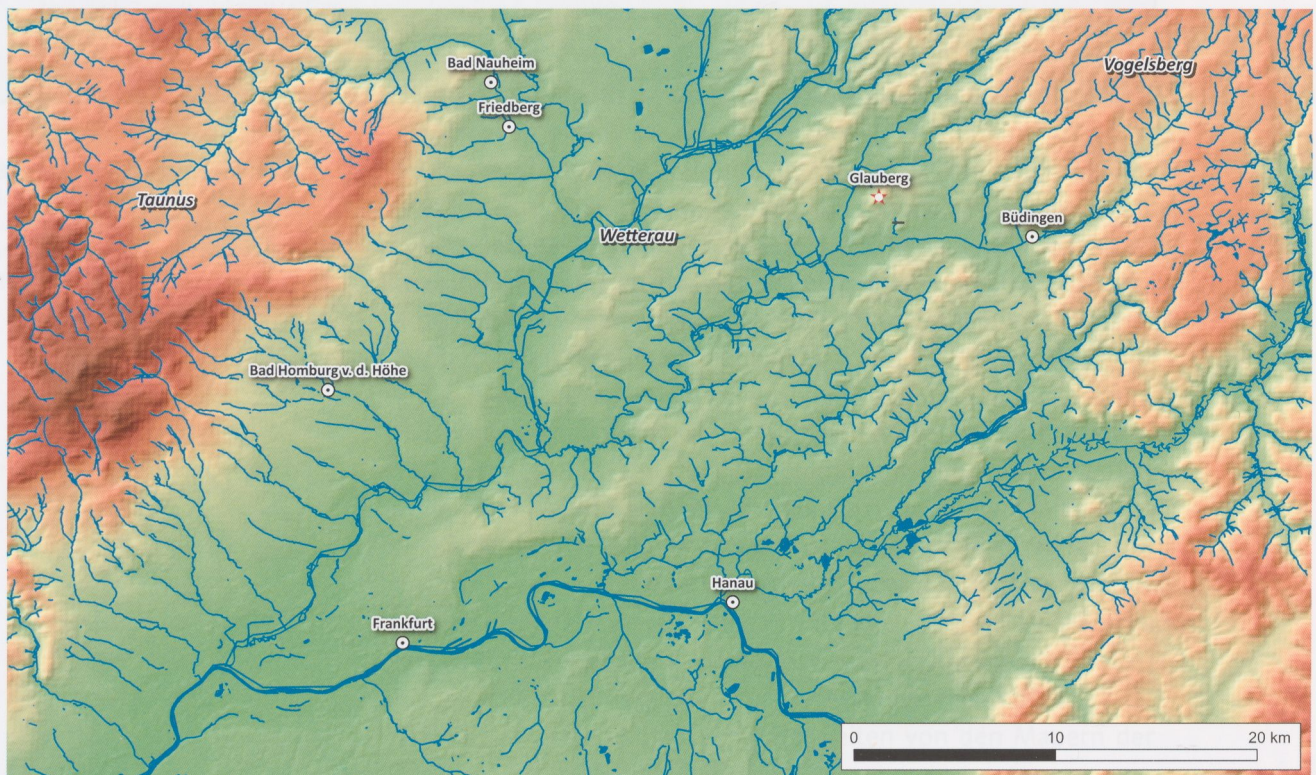


Glauberg
(Wetteraukreis)

Der Glauberg bei Glauberg unweit von Büdingen (Wetteraukreis) [92] ist die am besten erforschte eisenzeitliche Siedlung in Hessen. Das Bergplateau [93] war zwar schon in der späten Bronzezeit (um ca. 1000 v. Chr.) bewohnt, den Höhepunkt der vorrömischen Nutzung stellte aber die früheisenzeitliche Besiedlung ab der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. mit ihrer umlaufenden Mauer dar. Die im Gelände gut erkennbare Befestigung des Plateaus machte sie seit Beginn des 20. Jahrhunderts zum Ziel verschiedener Ausgrabungen. Ab den 1990er-Jahren wurde dann auch das Umfeld des Glaubergs erforscht, was zur Entdeckung der drei reichen Bestattungen am Südhang des Berges sowie der ihn großräumig umgebenden Graben-Wall-Anlage führte.

Die etwa acht Hektar umfassende Siedlung auf dem Plateau [94] ist am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. in einem gewaltigen Schadensfeuer abgebrannt. Bedingt durch die Bauweise der bis zu 5,3 m starken Mauer, die man aus einem Verbund von Steinen und Holzbalken errichtet hatte, entstanden in deren Innerem Temperaturen von deutlich über 1.000 °C, weshalb sogar

[92] Lage des Glaubergs als Ausläufer des Vogelsbergvulkangebietes am östlichen Rand der fruchtbaren Wetterau.

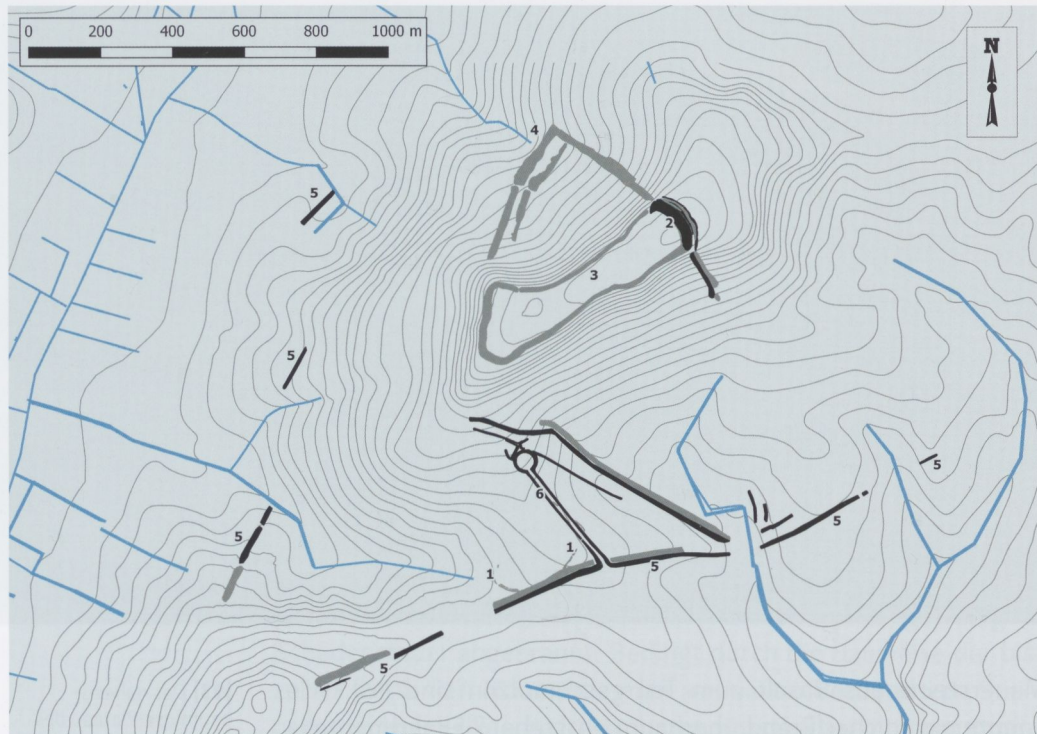




Mauersteine aus Basalt zum Teil geschmolzen sind [95]. Wie konnte ein solcher Brand überhaupt entstehen? Experimentelle Studien zu vergleichbaren Wall- und Mauerbränden in Schottland haben gezeigt, dass mehrere Tonnen Holz benötigt werden, um eine Mauer wie die auf dem Glauberg in Brand zu setzen. Es ist deshalb wenig wahrscheinlich, dass Angreifer oder Belagerer damals unbemerkt so viel Brennmaterial an die steilen Hänge des Glaubergs heranschaffen, gegen die Mauer anhäufen und gegen den Widerstand der Glaubergbewohner über viele Stunden am Brennen halten konnten. Die Brandquelle kann somit nur in der Siedlung selbst zu suchen sein. Eventuell stand der Brand im Zusammenhang mit einem Wechsel in der Führungsschicht auf dem Glauberg. Die neuen Machthaber könnten von außerhalb gekommen sein, es könnte aber auch eine Veränderung innerhalb der sozialen Gruppen am Glauberg gegeben haben.

Danach wurde die Mauer in gleicher Bautechnik neu errichtet und dabei, eventuell auch kurz danach, eine Fläche von 12 ha am Nordhang des Glaubergs durch einen Annexwall in die Umweh- rung mit einbezogen [94]. Als man am Übergang vom 5. zum 4. Jahrhundert v. Chr. die drei reich ausgestatteten Männer in den beiden Grabhügeln am Südhang bestattete, hob man in diesem Zusammenhang auch die Gräben um den Grabhügel 1 und bei- derseits der davon nach Süden abgehenden „Prozessionsstraße“ [94] aus. Letztgenannter Begriff ist dabei nicht wörtlich zu neh- men – ob tatsächlich jemals hier Prozessionen entlangzogen, ist

[93] Das nahezu baumlose Plateau des Glaubergs. Die Bewaldung der Berg- flanken überdeckt die Befestigungsmauern am Rand des Plateaus.



[94] Gesamtplan der Befestigungsanlagen am Glauberg:
1 Jungsteinzeitliche Grabenanlage (um 4400 v. Chr.);
2 Abschnittsbefestigung der Spätbronzezeit;
3 früheisenzeitliche Befestigungsmauer;
4 Annexwall;
5 unvollendete früh-eisenzeitliche Graben-Wall-Anlage;
6 „Prozessionsstraße“.

ungewiss. Wichtig ist aber die Beobachtung, dass diese Gräben an ihrem südlichen Ende jeweils nach Westen und nach Osten umbiegen und dort einen Teil eines ehemals gigantischen Graben-Wall-Systems bildeten. Dieses bestand aus einem etwa 5 m tiefen Graben und einem ebenfalls etwa 5 m hohen Erdwall, die jeweils eine Breite von rund 15 m erreichten. Diese für ein Areal von etwa 200 ha geplante Anlage ist nie fertiggestellt worden; insgesamt sind nur 1,8 km des vermutlich auf über 7 km Länge geplanten Verlaufs nachzuweisen **[94]**. Innerhalb des so abgegrenzten Gebietes kamen mehrere kleinere Siedlungsareale mit Grubenhäusern, Vorratsgruben und weiteren Befunden zum Vorschein, die belegen, dass sich die früheisenzeitliche Besiedlung nicht allein auf das Plateau beschränkt hatte.

Spannend sind einige Befunde am Nord- und Südhang des Glaubergs. In ehemaligen Vorratsgruben, den sog. Kegelstumpfgruben, die man manchmal in einer späteren Nutzungsphase zu Abfallgruben umfunktioniert hatte, fanden sich zahlreiche Skelette. Entgegen der allgemein in der frühen Eisenzeit üblichen Praxis wurden 24 Menschen nicht auf Friedhöfen außerhalb der Siedlung bestattet, sondern in insgesamt zehn Gruben mehr schlecht als recht abgelegt **[96]**. Ein solches Vorgehen ist zwar nicht selten, aber auch nicht die Regel. Auf dem Glauberg fällt vor allem



[95] Angeschmolzener Basaltstein aus der Verfüllung der früheisenzeitlichen Mauer um das Glaubergplateau.

[96] In einer Siedlungsgrube am Südhang des Glaubergs wurden sieben Tote bestattet.



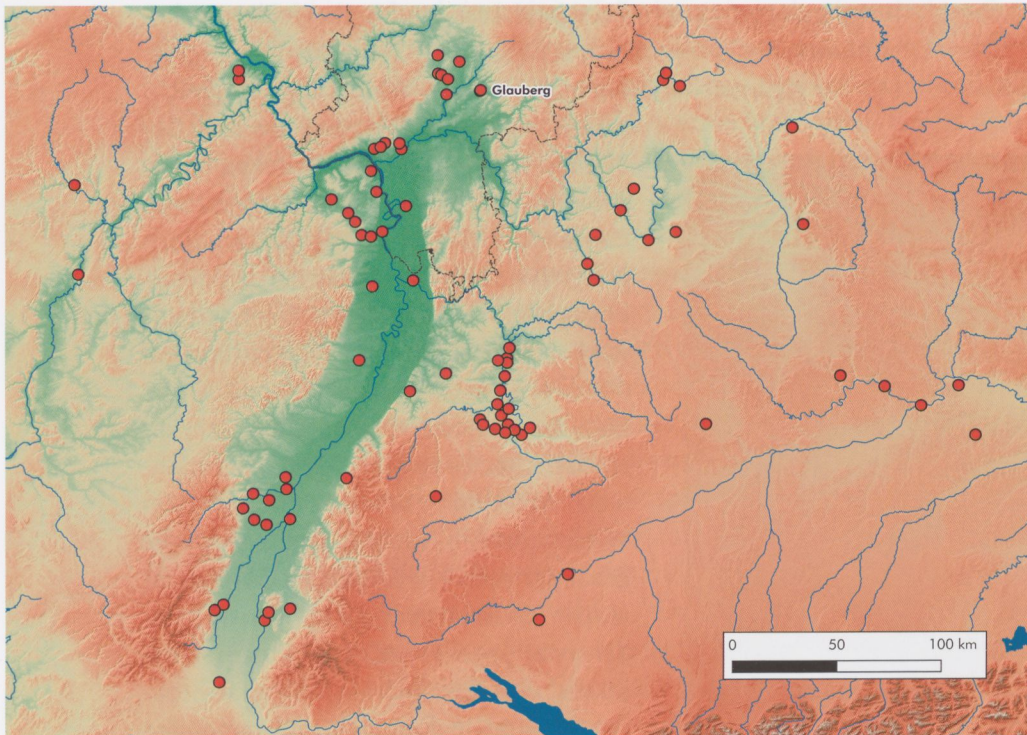
GLAUBERG EV 06/52
KLAUSE 11
Fl. 1, Bef. 113
Pl. 7
20.10.06

die große Zahl an so behandelten Individuen auf wie auch bei zwei Gruben die Niederlegung mehrerer Toter übereinander, zum Teil sehr dicht zusammen. Warum man die Toten am Glauberg in die ehemaligen Vorratsgruben geworfen hat, ist unklar. Metallene Schmuckelemente wie Fibeln oder Ringe sprechen gegen eine Entsorgung von toten Leibeigenen oder Sklavinnen. Auch wenn Spuren harter Arbeit an zumindest einigen der Skelette auf starke körperliche Beanspruchungen zu Lebzeiten hindeuten, ist dies kein hinreichender Hinweis auf einen Status als Sklaven oder Unfreie. Die Ausgrabungen erbrachten außerdem, dass die Personen nicht alle zum selben Zeitpunkt in den Gruben bestattet worden waren – es ist daher unwahrscheinlich, dass sie alle gemeinsam einem Überfall, einer Naturkatastrophe oder einer Seuche zum Opfer fielen. So ist es zumindest denkbar, dass in der älteren Eisenzeit die Bestattung von Personen, die vielleicht als „besonders“ erachtet wurden, oder von solchen, die unter besonderen Umständen umgekommen sind (Unfälle, bestimmte Krankheiten ...), in Siedlungsgruben ergänzend zur Bestattung auf Gräberfeldern in bestimmten Regionen vor allem Süddeutschlands **[97]** üblich war.

Mit der gigantischen Glauberg-Graben-Wall-Anlage vergleichbare Bauwerke sind bislang aus dem Gebiet der Latène-Kultur nicht bekannt. Die genaue Bedeutung dieser imposanten Bauten ist nicht vollständig geklärt, doch geht man davon aus, dass die „Prozessionsstraße“ als Teil eines Kalenderbauwerkes diente. Mit ihrer Ausrichtung auf die alle 18,6 Jahre stattfindende Große Südliche Mondwende war es möglich, kalendarische Zeiteinteilungen vorzunehmen. Mit ihrer Konstruktion und dem Wissen um ihre Nutzung stellten sich die Erbauer nach dem Grundsatz „Wissen ist Macht“ deutlich über die übrigen Mitglieder ihrer Gesellschaft. Die „Prozessionsstraße“ war aber auch ein weithin sichtbares Monument, das allen Ankommenden

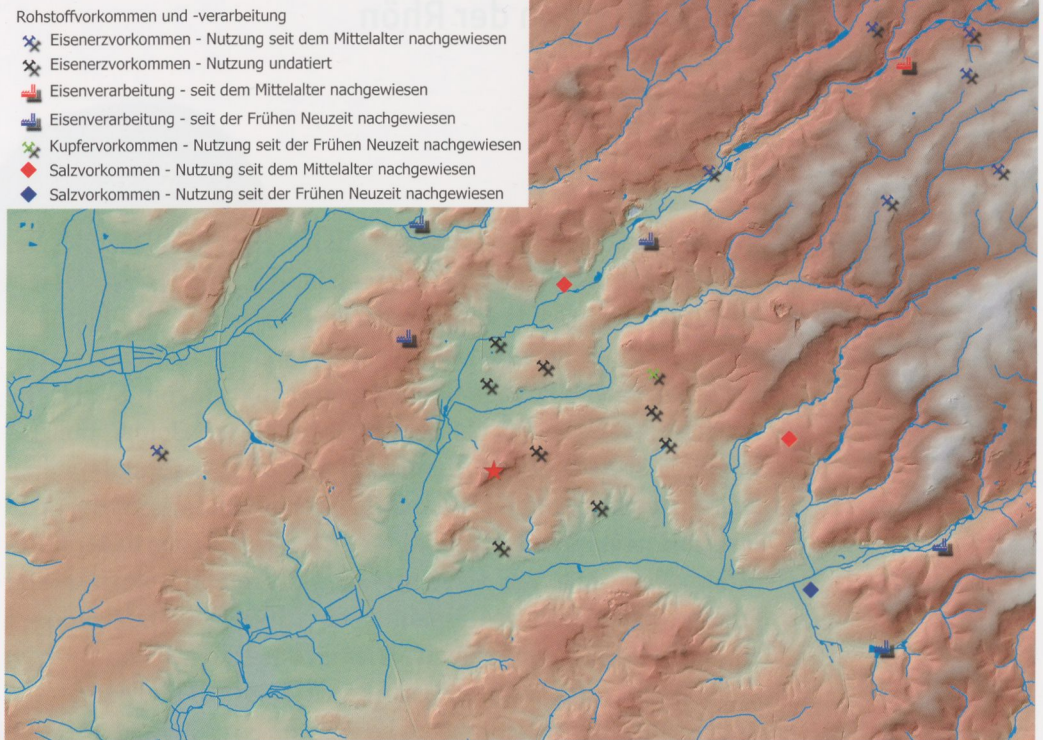
vor Augen führte, über welche Macht die Herrschenden des Glaubergs verfügten und wie groß der soziale Zusammenhalt seiner Bewohnerinnen und Bewohner sein musste, die vermutlich über mehrere Jahre hinweg in Abschnitten gemeinsam an dieser Anlage gebaut hatten.

Sowohl die reichen Bestattungen als auch die imposante Umgestaltung der Landschaft mit Gräben und Wällen deuten auf wohlhabende und einflussreiche Bewohner des Glaubergs. Woher der Reichtum der Glauburger Bevölkerung kam, ist nicht bekannt. Denkbar ist, dass die im Umland vorkommenden Rohstoffe wie Eisenerz und Salz, aber auch die Nähe zur überaus fruchtbaren Wetterau eine Rolle spielten [98]. Heute tritt etwa 4,5 km nordöstlich des Glaubergs bei Ortenberg-Selters (Wetteraukreis) eine salzhaltige Quelle zutage. Eisenerz kommt ebenfalls unweit des Glaubergs vor, das noch im 19. Jahrhundert abgebaut wurde. Zu beiden Rohstoffvorkommen müssen erst zukünftige Untersuchungen zeigen, ob diese auch schon in der frühen Eisenzeit genutzt oder abgebaut wurden. Es ist wohl am wahrscheinlichsten, dass eine Kombination verschiedener Faktoren den Wohlstand



[97] Bestattungen in Siedlungen sind zwischen Oberrhein, Main und Donau in der älteren Eisenzeit weit verbreitet.


[98] Im weiteren Umfeld des Glaubergs (roter Stern) liegen zahlreiche Rohstoffvorkommen an Salz und Eisen. Zukünftige Forschungen werden zeigen, ob man sie auch in der Eisenzeit genutzt hat.



der Menschen des Glaubergs ausmachte: das Kalenderbauwerk und die Nutzung des Areals als kulturelles und religiöses Zentrum, Ackerbau und Viehzucht als Wirtschaftsfaktor, aber auch die nahe gelegenen Rohstoffvorkommen.

Im frühen 4. Jahrhundert v. Chr. endete die Besiedlung des Glaubergs. Hinweise auf ein gewaltsames Ende gibt es nicht. Was die Menschen bewogen hat, den Berg zu verlassen, wissen wir nicht. Festzuhalten bleibt aber, dass der Glauberg nicht nur in der an befestigten eisenzeitlichen Höhensiedlungen reichen Fundlandschaft Hessens als ein herausragender Fundort zu bezeichnen ist. Auch im überregionalen und im internationalen Vergleich weist der Berg zahlreiche Besonderheiten auf, die ihn unter den zeitgleichen Siedlungen zu einer der bedeutendsten machen. So sind die Gräber mit ihren reichen, zum Teil sehr ungewöhnlichen und seltenen Grabbeigaben sowie die Reste von mindestens vier lebensgroßen Sandsteinstatuen für sich allein schon eine Besonderheit. Ihre Einbettung in eine Landschaft, die von den Bewohnern des Glaubergs durch eine imposante Graben-Wall-Anlage umgestaltet wurde, ist bislang ohne Parallelen in der frühen Eisenzeit Europas.

Axel G. Posluschny

 Baitinger 2010; Deiss 2008; Hansen/Pare 2016; Posluschny 2019; Posluschny/Beusing 2019.